Der liebste Baum.

Weihnachts-Gedicht von H.

Im ganzen weiten Waldesraum
Die Krone in der Tannenbaum
Ragt auf wie schlanke Kerzen,
Zu grün im Mai und Märzen,
Grün Schalten dunkel, dicht und hoch;
Und treibt der Wind sein lustig Spiel,
Geht's heimlich durch das Wipfel.

Und jährlich einmal zieht er aus
Vom Walde her in unser Haus;
Da nahet sacht und leise,
Gar wunderlieber Weise,
Das wonnige Christkindelein
Und spannt alle Herzjelein, —
Heiden, das wird ein Leben!

Da wächst und wiegt aus Zweig an Zweig
Von allen Zierden ausgeschickt,
Von allen, allen Arten,
Der Baum erblüht zum Garten;
Was Aug' und Herz ergötzen kann,
Das ist in voller Fülle dran,
Vom Fuße bis zum Gipfel.

Zu überseh'n die Herrlichkeit,
Sind hundert Lichtlein gleich bereit,
Die Alles überstrahlen
Mit gold'nen Sonnenstrahlen;
Das Aug' ermüdet den Schimmer kaum, —
O sei gepriesen, edler Baum,
Und der dich zu geleiten!

Seine Christfreude.

Eine Weihnachts-Erzählung von J. v. D.

Am Vorabend vor Weihnachten war es. Der Zug, der um die Mittagsstunde in der kleinen Station Sosthein anhielt, hatte sich verspätet. Ungeduldig schritt ein junges Weib in ländlicher Tracht den Perron entlang; sie erwartete ihren Neffen Fritz, der die Weihnachtsferien bei ihr zubringen sollte. Er kam aus der Stadt, und seltsam genug, sie hatte den Sohn ihrer einzigen Schwester nie gesehen. Wie sie sich freute, das Büblein kennen zu lernen! Gegen den Willen des Lindenwirthes, ihres allzugestrengen Vaters, hatte Sophie in der Stadt einen kleinen Beamten geheirathet und seitdem nie mehr die häusliche Schwelle betreten. Nun war der Vater todt, und Mine, die junge Lindenwirthin, war ihr eigener Herr. Sie schrieb alsbald an ihre kranke Schwester, die als Wittwe in kümmerlichen Verhältnissen lebte, daß sie ihr den Sohn in die Ferien schicken möge. Darauf hatte denn der Fritz selbst geantwortet und die Stunde seiner Ankunft ihr angezeigt.

Endlich kam es daher gesaust, das schnaubende Dampfroß — nun hielt es, die Wagen entleerten sich, die Menge war leicht zu überblicken; die Lindenwirthin schaute hin und her, spähte in die Wagen und sah wieder forschend um sich, allein es war keine rothe Schülermütze zu erblicken, an der sie ihren Gast erkennen sollte. Da, unweit von ihr stand ein Büblein, haha! Sie schritt auf ihn zu — doch nein, du liebe Zeit, das war nimmer der Fritz! Dieser Anzug von verschossenem Drillich und baarfuß in dieser Winterkälte! — brrr, sie schüttelte sich; — aber ihre Theilnahme erwachte. Ein hübscher Blondkopf war's, und jetzt flog ein Lächeln über ihr Gesicht. Die derben Lederschuhe, die an seine Füße gehörten, trug er wie ein Kleinod in der Hand, seine Augen suchten umher, und als er die fremde Frau auf sich zukommen sah, hob er ein rothes, zusammengeknotetes Taschentuch wie ein Reisebündel vom Boden empor und schaute sie fragend an.

Die Lindenwirthin war neugierig geworden. Der kleine Schelm, dachte sie, ist am Ende durchgebrannt, ich will doch wissen, wem er gehört, blöde scheint er nicht zu sein. „Nun, kleiner Mann!" rief sie, „Du bist auch wohl auf Reisen, woher kommst Du, friert Dich nit?" Sie streichelte ihm die Wangen, sie waren vor Kälte blau. Jetzt schlug er die Augen zu ihr auf, und sie erschrack fast vor seinem Blick; schwarze, funkelnde Augensterne blitzten sie an.

„I' heiß' Basti Klostermann und komm' aus Neheim; i möcht' zu mei' Vaterl", sagte der Knabe gelassen.

Basti Klostermann — Mine wurde roth — sein Vater! Jetzt war es mehr als bloße Neugierde, die sie zu fragen veranlaßte. Eine Fluth von Gedanken strömte auf sie ein: sollte er dem Sebastian auf dem Klosterhofe gehören — er war lange Jahre in der Fremde und erst vor Kurzem aus Amerika heimgekehrt. Als er damals ausgewandert war, hatte man es auf einen Streit mit seinem ältesten Bruder zurückgeführt; jetzt war der Hoferbe todt, und vom Vater gerufen, war Basti nach dem Klosterhofe zurückgekehrt, wo er das Gütchen im verwahrlostem Zustande angetroffen hatte.

Er verkehrte, so oft er das Dorf betrat, in der „Linde". Dabei war er ein schweigsamer, fast düsterer Mann, wie Einer, der, vom Schicksal schwer heimgesucht, an seinen Erinnerungen zu tragen hat. Aber er war ein fleißiger Arbeiter. „Das lernen sie dort drüben", hatte der selige Lindenwirth gesagt, und einmal lachend zu Minele hinzugesetzt: „So Einer, das wäre das rechte Manele für Dich; einen Wirth kannst nimmer brauchen, Du bist zu selbstständig und brauchst Einen, der schaffen kann auf dem Acker. Der alte Klostermann kann sein Sach' noch selbst versorgen; nun er den Saufaus von Aeltesten los ist, geht das Ding wieder besser."

Mine hatte den Kopf geschüttelt. „Wie kommt Ihr an den Gedanken, Vaterl? Der Basti schaut mich kaum an — und es muß ihn was drücken innerlich, — daß er alleweil so still ist."

Und während ihr solche Gedanken durch den Kopf zogen, fühlte sie es heiß über den Leib rieseln; — ja, war es nicht das? — freilich — es hatte ein Kind in der Fremde, und sein Vater wußte es nicht oder wollte es nicht wissen; — vielleicht Weib und Kind, die dem alten Hofbauer nicht gut genug waren und deren Existenz daher vom Basti geheim gehalten wurde.

Schweigend trippelt das Büblein neben ihr dahin; jetzt schaut sie ihn prüfend an — das Ebenbild seines Vaters! Aber ob er noch ein Mutterl hat? Mine fühlt ihr Herz lauter klopfen, während sie ihn fragt. Nein! Aber eine Muhm hätt'er gehabt, die sie gestern begraben, antwortet er. Mina entsinnt sich, daß sie ein paar rothbäckige Aepfel für den Fritz eingesteckt hat, die soll das Büblein jetzt haben. „Danke schön!" Wie ein Leuchten geht es über sein Gesicht, aber anstatt sofort hineinzubeißen nach Kinder Art, schiebt er sie vorsichtig in in sein Bündel, aus dem ein paar frische Semmel und ein Stück Kuchen hervorlugen.

„Schön, Du hast ja Proviant für ein paar Tagreisen", lacht Mine, „und bist in einer Viertelstunde schon daheim. Auf dem Klosterhofe gibt's für Dich Alles in Hülle und Fülle.

„Aber nit so gutes, feines Brod, dös sind Weck aus dem Pfarrhause", unterbricht sie ernsthaft das Büblein, „mei' Vaterle soll sei' Christfreud' habe. Drum geh' i grad' jetzt; später muß i wieder in d' Schul, und Ostern kumm i zum Bauer, Vieh hüten", erzählte treuherzig das Kind, dem nun die Zunge gelöst schien.

„Also Du willst blos auf Besuch zu Dei'm Vaterl, hat er Dich geladen?" forschte Miene.

Basti schüttelte den Kopf. „Er denkt nit mal an mi, und deßhalb ist's g'rad', daß i hin will; dös ist doch die schönste Christfreud', wenn Du nit weißt, daß Du a paar neue Schuh' und a Lebkuchen kriegst und auf einmal hast sie, und g'rad' noch solche wie diese!" Er hob die Lederschuhe wie triumphirend in die Höhe und gerade vor die Augen der Frau, damit sie sehen sollte, welch' ein wackeres Paar das sei, so blitzblank, daß es schade drum gewesen, sie an die Füße zu ziehen. Der reiche Glanz ging dann verloren, und der Vaterl sollte auch daran seine Christfreude haben.

Als hätte Mine ihm diese Gedanken aus der Seele gelesen, ihr Antheil an dem Bübchen nahm stetig zu, sie wollte und mußte Alles wissen. „Du bist also nur auf Reisen gangen, Dei'm Vaterl eine Christfreud zu machen. Aber wissen's Deine Leut' daheim auch, wo Du bist?"

„O, sie werden's denken: die Muhm ist todt, und i hatt' nit wußt, daß i noch a Vaterl hab'; aber als sie die Muhm vergraben, hab ich's erlauscht, daß mei' Vaterl noch lebt, und bin i in St. Martin laut wor'n. Nun hab' i mi heimlich auig'macht, zum Stadtpfarrer hin, und der hat nachgeschaut in a groß Buch und gesagt, daß i dem Klosterbauern in Sostheim sein Büble bin; und da hab' i g'rad hinausheulen müssen, als i denkt hab, daß mei' Vaterl noch lebt und nix von mi weiß, und ist mi einfalle, da es g'rad' zu Weihnacht ist, will ich ihm die Christfreud' machen und reis' zu ihm hin, und darnach weiß i doch auch, wie's Einem ist, wenn man sei Vaterl sieht."

„Und dann bist den weiten Weg zu Fuß bis hier gegangen?" fragte Mine, mit Gewalt ihre Bewegung unterdrückend.

„Nei', des Stadtpfarrers Schwester hat mir die Bahn zahlt, und sitzen durft' i, und hat mir den Kuchen und die Weck, Milchweck ist's, schenkt, und i hab's nit essen mögen, hab' denkt: ist Alles für dei Vaterl sei Christfreud'; und kurz vor sei'm Hof zieh' i mei' Schuh an, daß er sich nit schämt, wenn er mi sieht, und morgen bin i mit meinem Vaterl in der Christmetten. — Juchhei, Juch!" und der Bube stieß einen Jauchzer aus, daß Mine erschreckt zusammenfuhr.

„Nein, diese Kehle!" lachte sie. „Nun schau, dort durch das Gehölz, das rothe Dach, es ist der Klosterhof; und horch, sie hämmern auf dem Hofe; und der Hahn kräht, die Hühner gackern; es ist helles, schönes Wetter, und Dein Vaterl ist am Ende draußen." Sie schwieg betroffen. Basti hatte ihre Rockfalten erfaßt.

„Horch! Bleib' stehen!" flüsterte er und preßte sein Bündel an die Brust. „I hab ein' Stimm' gehört, — dös könnte leicht mei' Vaterl sein," meinte er.

Er verlangsamte den Schritt, das Herz klopfte ihm, und als Mine ihn anschaute, sah sie, daß er blaß geworden war und leicht zitterte. „Was ist Dir, wird Dir bang?" fragte sie.

Er nickte. „Weißt," stammelte, „'s sind schon Leute gestorben aus Freud', heißt's."

„O Du Narr, Du!" lachte Mine hellauf. „Bist nit gescheidt, Dein Vaterl hat ein festes Rückgrat, den wirft kein Sturm so leicht um! Komm nur! Wir kommen sonst nit von der Stell'."

„Du kennst mei' Vaterl," fuhr das Kind empor, „gelt, dann geh' Du zuerst 'nein und sag' ihm, daß i da bin."

Die Wirthin stutzte; sie hatte dasselbe schon gedacht, denn wenn er, anstatt dem Vaterl, dem alten Klosterbauern in die Hände laufen und ihm so treu sein Kinderherz darbieten sollte, wie würde der das aufnehmen?! Gewiß würde es kein freundliches Willkommen geben! Und es gab ihr einen Stich ins Herz, wenn sie dachte, daß dieses naive Bäblein mit einer Todeswunde im Herzen seine Christfreude begraben mußte. Also sie sollte zuerst ins Haus eintreten und — ja, klug, sehr schlau mußte sie es anfangen, beim Basti selbst diese heikle Sache einzufädeln. Aber es sollte anders kommen, als sie gedacht. Während der Kleine vor dem Hofthore stehen blieb, trat sie in die Küche, sie schien wie ausgestorben — Niemand da — aber aus der angrenzenden Kammer, deren Thüre nur angelehnt stand, klangen erregte Stimmen hervor. Mine hörte den Alten poltern, er schrie fast, obgleich Niemand zu antworten schien.

„Also nach Neheim willst, den Schlingel holen, wird a rechter Taugenichts geworden sein bei der alten Lenebas, aber da schlag' Dir Deine Absichten auf die Lindenwirthin nur aus dem Sinn, die will keinen Wittwer, und erst recht nit, wenn noch so a Zugab' dabei ist."

Mine, die zuerst nicht hatte lauschen wollen, blieb jetzt wie gelähmt dastehen — aber war es denn wahr, was sie hörte? Basti bekannte sich zu seinem Kind, wollte es holen, nun die Muhme todt war, und hatte deßhalb einen Kampf mit seinem Vater. Und sie wurde vom Alten mit ins Gefecht geführt, als ob es der Knabe, dieses herzige Baberl, was ihr im Wege stehen könnte bei seiner Werbung. Also liebte er sie doch, aber weßhalb war er nicht längst ein Mann und hatte gehandelt als solcher, indem er vertrauensvoll vor sie hingetreten und — sie kommt nicht weiter in ihren Gedanken, denn eine andere Stimme unterbricht den Alten.

„Vaterl," ruft Basti, „jetzt ist's genug und übergenug! Ihr habt mich verstoßen dazumal, als ich meine brave Leuerl geheirathet hab', die Euch nit anstand, blos weil sie arm war. Ich hab' mich durchkämpfen müssen, bin in Fabrik gangen und mein Weib auch, um uns durchzubringen, ehrlich, wie es einem Christenmenschen ziemt. Da kommt das Kind, mein Weib stirbt, und mich packt die Verzweiflung. Die Lenebas nimmt's Würmele zu sich und ich wandere aus, die Welt hier war mir zuwieder. Weßhalb habt Ihr mich gerufen? Wenn Ihr mich auf's Neue an die Ketten legen wollt, da danke ich — und wandere, meinen Buben an der Hand, wieder aus. Jetzt kann ich's Büblein schon brauchen; bisher war's gut aufgehoben bei der Bas. Ich habe für Beide redlich gesorgt. Aber da es seiner Mutter den Tod brachte, gefürchtet hab' ich mich halt vor mir selber, daß ich's Kind nit gern haben mög' deßhalb, wenn ich's seh' und daran zurückdenk'. Aber — da Ihr von der Lindenwirthin redt — so, na, ich danke für die Partie, wenn sie so ein Weib ist, das mich nit will, weil ich an' Sohn hab' — bis jetzt hab ich noch keine rechte Lust am Leben gehabt; jetzt hab' ich mein Leben...."

Das Wort erstarb ihm auf der Zunge. Vier Augen starrten wahrhaft entsetzt auf das Weib, das jäh auf der Schwelle erschien.

„Die Lindenwirthin!" rief der Alte.

„Jetzt hat die Alles gehört," dachte Basti, er schaute zur Seite; aber Mine stand neben ihm, legte ihm die Hand auf den Arm und sagte: „Ich komme, Dir Deine Christfreude zu bringen, Basti! Dein Sohn ist gekommen, ein herziges Baberl; — dem möcht' ich Mutterl sein: so ein Kinderl ist a wahrer Schatz; ich hab's von der Bahn mitgebracht...."

Weiter kam sie nicht. Ein Zittern durchlief den starken Mann, und auch der Alte war wie verwandelt. Also die reiche Lindenwirthin sprach so. Nun ja, dann machte man gute Miene zum bösen Spiel. Der Hof sollte nun einmal seine Christfreude haben. Dem Basti liefen die hellen Thränen über die Backen, als er seinen glücklichen Buben umarmte und an's Herz preßte. Und auch der Alte konnte dem treuherzigen Kinde nicht mehr gram sein.

Und als am Weihnachtsmorgen die Festglocken hell und feierlich durch das Dorf klangen, da zog die Lindenwirthin mit wahrhaft mütterlichem Stolz, zwei Buben an der Hand — denn auch der vergebens erwartete Fritz war am Abend noch gekommen — in die Kirche, und lachend sagte sie: „Nein, so eine Christfreud', wie in diesem Jahre! An so viel Glück habe ich nimmer gedacht."

— Ein Zeichen der Freundschaft. Der Prinz Conti, der Vater des Letzten dieses Namens, lud eines Tages den Abbe Boisenon zum Diner ein, aber dieser irrte sich in dem Tage und erschien nicht. Ein Freund, der dem Abbe am nächsten Tage begegnete, sagte ihm: „Der Prinz ist höchst erbittert gegen Sie." Der Akademiker verfehlte nicht, sich bei dem Prinzen an einem seiner nächsten Empfangstage uneingeladen einzufinden, um ihn zu versöhnen. Kaum erblickte der Prinz ihn, als er ihm sofort den Rücken zukehrte, aber er rief aus: „Ach, Prinz, wie dankbar bin ich Ihnen! Man hat mir gesagt, Sie zürnten mit mir, und jetzt sehe ich, daß das durchaus nicht wahr ist." — „Weshalb meinen Sie das?" fragte der Prinz. „Euer Hoheit kehren mir eben den Rücken zu und ich weiß, daß Sie Ihren Feinden nie den Rücken zeigen."

Eine Weihnachts-Erinnerung.

Die trauliche Dämmerstunde war herangebrochen. Wir saßen an dem nach der lebhaften Straße zugekehrten Fenster unseres Bureau's und sahen schweigend dem auf der Straße sich entwickelnden Verkehr zu. Es war heiliger Abend, und morgen das frohe Weihnachtsfest. Ueberall sah man geschäftige Menschen hastig vorbeieilen, mit schweren Körben beladen oder mit zierlichen Päckchen unter'm Arm. Zierliche Dämchen steckten ihr Näschen an den Muff, und vom Eile kommende Jungen hielten sich mit beiden Händen die kalten Ohren. Mit umgeschlagenem Kragen und tief in den Mantel gesteckten Händen schritt ein junger Lieutenant vorüber. Die Räder der vorbeirollenden Wagen knirschten, das Zeichen der grimmigen Kälte. Unsere Fenster fingen schon an, sich mit Eisblumen zu bedecken, trotz dem glühenden Ofen. Der Himmel war sternhell, nur am nordöstlichen Horizont thürmten sich bleigraue Wolken auf, Schneefall verkündend.

So saßen wir etwa eine Viertelstunde am Fenster. Keiner hatte ein Wort gesprochen. Waren wir nicht auch einst, wie dieser Knabe dort, an der Hand des Vaters durch die Straßen geeilt, mit dem Pächen unter'm Arm, der Mutter Ueberraschungen bringend? Standen wir nicht auch ein Mal, wie jenes junge Mädchen im Hause gegenüber, um den Christbaum, um ihn zu schmücken? Gewiß! Und heute? Die Pflichten des Berufes haben uns weggerufen aus dem Elternhause nach der Metropole des Postreiches.

„Junger Freund, Sie denken wohl auch an den heiligen Abend?" unterbrach der alte Ober-Postsecretair die Stille.

„Allerdings!" erwiderte ich dem Herrn. „Seit meiner Schulzeit habe ich noch keine Weihnachten gehabt. Mir war es stets beschieden, diesen Abend im Dienste zu verbringen. Seit ich den ersten Schritt in das Reich Stephan's that, sah ich keinen brennenden Weihnachtsbaum, außer von der Straße. Der Nachtdienst auf irgend einem Bahnhof war mein Ersatz. Mit schwerem Herzen mußte ich dort zusehen, wie frohe Eltern ihre Söhne abholten, wie heitere Studenten mit den letzten Eisenbahnzügen nach der Heimath eilten. Die Soldaten mußte ich beneiden, wie sie mit bepacktem Tornister schaarenweise in Urlaub gingen. Ich aber stand zwischen Bergen von Packeten die ganze Nacht, bis in der Frühe die Glocken zur Mette riefen. Und wenn ich müde und durchfroren nach Hause kam, wartete meiner kein gedecktes Tisch und auch kein festlich gestimmter Mensch."

„Trösten Sie mich mit den Tausenden von Collegen", wandte der alte Herr freundlich ein. „Darf ich Ihnen erzählen, wie ich ein Mal einen heiligen Abend zugebracht habe?" fragte der alte Herr und erzählte dann Folgendes:

Es mögen etwa 25 Jahre her sein, da war ich dazu bestimmt, unbestellbare Briefe zu öffnen, um den Absender festzustellen. Am Nachmittag vor Weihnachten war ich wieder mit dieser Arbeit beschäftigt, als ich in einem eben geöffneten Brief die Unterschrift lese: „Erbarme dich deiner unglücklichen Schwester N." Ich weiß es nicht .... solcher Unterschriften sieht man viele; aber heute — vielleicht war der Vorabend des Festes daran schuld — wurde ich tief gerührt.

Es war mir ja nicht gestattet, den Inhalt des Briefes zu lesen; allein die Unterschrift sagte es mir, um welche Familie es sich handelte. Und jetzt sollte auch noch dieser — vielleicht letzte Hülferuf ungehört und unerhört verhallen!

Ich war Junggeselle, hatte kein Heim und faßte den Entschluß, die unglückliche Familie aufzusuchen.

Nach Beendigung meiner Dienstgeschäfte lief ich schleunigst zur Polizei und forschte nach der Wohnung. Endlich hatte ich sie, in der Neu-Straße Nr. 26, in der Mansarden-Wohnung des Hinterhauses. Ich nahm den Rest meines Geldes, kaufte ein Pack von allerlei Dingen und ging schwer beladen in die Neu-Straße.

Neugierig sah mich die Frau an, die mir die Hausthüre geöffnet, als ich die schlechte Treppe hinaufkletterte. In der Mansarden-Wohnung war alles dunkel; nur aus dem Schlüsselloch der letzten Thüre schimmerte ein schwacher Lichtschein.

Ich klopfte an, erhielt aber keine Antwort. Auf ein nochmaliges Klopfen machte eine ärmlich gekleidete Frau die Thüre behutsam auf.

„Wohnt hier die Familie N.?" fragte ich die Frau, so freundlich ich konnte.

Ein zögerndes „Ja" erhielt ich als Antwort.

„Dann erschrecken Sie nicht, werthe Frau N., ich bin nur gekommen, um auch Ihrer Familie einen heiligen Abend zu bereiten. Ich selbst habe keine Bekannten und Verwandten hier, mit denen ich feiern könnte, und da wußte ich den Abend nicht besser als zu diesem Zwecke zuzubringen."

Zögernd ließ die Frau mich in das ärmliche Stübchen. Am Tische saßen drei Kinder und verzehrten das Nachtessen, trockenes Brod und schwarzen Kaffee. In der Ecke stand ein Bett, in welchem der Mann krank darnieder lag. Er sprach anfangs kein Wort, vielleicht aus Argwohn, vielleicht aber auch aus Rührung über die Art und Weise wie ich die Kinder mit den mitgebrachten Sachen wirthschaften ließ. Erst als ich dem armen Kranken den Zweck meines Besuches erklärt hatte, wurde er gesprächiger und erzählte von seinem Elend.

Sie hatten in guten Verhältnissen gelebt, dann aber kam Unglück im Geschäft und langwierige Krankheiten. Die Frau hatte sich wiederholt an ihren Bruder gewandt, der ein hochgestellter Beamter war, aber niemals Antwort erhalten.

Die armen Leute wußten nicht, daß ihre Briefe niemals in die Hände des Bruders gekommen waren. Wie ich später feststellte, war er in's Ausland versetzt worden, und zum Ueberfluß die Briefe nicht mit der genügenden Bezeichnung des Absenders versehen. So kam es, daß die Geschwister nichts mehr von einander wußten.

Nachdem ich alles angehört hatte, war ich überzeugt, hier wirklich etwas Gutes gethan zu haben. Die armen Leute waren ganz glücklich, wieder mal Jemanden unter sich zu sehen, der mit ihnen fühlte.

Ich entschuldigte mich auf einige Augenblicke, eilte in den nächsten Laden und kaufte ein fertiges Christbäumchen. Als nachher die Kinder entzückt ein Weihnachtslied sangen, konnten die Eltern der Thränen sich nicht enthalten, und mir ging es auch so. Ich verließ das Haus mit dem Bewußtsein, auch wieder ein Mal einen heiligen Abend verlebt zu haben und zwar den schönsten meines Lebens.

Nun, mein junger College, thun Sie später ein Mal desgleichen. Die schönsten Augenblicke Ihres Lebens werden stets die sein, in welchen Sie einem Ihrer Mitmenschen etwas Gutes thaten. Für heute aber sollen Sie den heiligen Abend bei mir zubringen. Meine Familie wird Ihnen das Heim zu ersetzen suchen.

Der Aussatz in Spanien.

Der Aussatz hat zu allen Zeiten in Spanien existirt. Es ist wahrscheinlich, daß die fürchterliche Krankheit von Griechenland aus, wo sie sehr verbreitet war, nach Spanien verschleppt worden ist. Im Mittelalter forderte der Aussatz in Spanien so viele Opfer, daß König Ferdinand und Isabella von Spanien in den Jahren 1477 — 1498 zahlreiche Dekrete erließen, um der Verbreitung der Krankheit zu steuern, u. a. auch die bekannten Aussatz-Alkalden einsetzten, welche die Aufgabe hatten, die Aussätzigen in die Häuser für Aussätzigen zu schaffen und Geldstrafen bis zu 10,000 Maravedis über Diejenigen zu verhängen, welche, wiewohl vom Aussatz befallen, sich nicht nach diesen Häusern begeben wollten. Die vom König Alphons dem Weisen erlassenen sogenannten Partida-Gesetze untersagten strenge die Ehe zwischen Aussätzigen, und das Auftreten dieser Krankheit bei einem der beiden verbundenen Theile bildete einen Scheidungsgrund. Im Alterthum, im Mittelalter und in der Neuzeit bis zum Jahre 1877 waren die Ursachen des Aussatzes unbekannt. Außer dem Aufenthalt in an der See gelegenen Ländern, in Küstenstrichen und auf Inseln, im Allgemeinen an Orten, wo die Hitze zu der Feuchtigkeit der Luft hinzutritt, scheinen wenig nahrhafte Kost und erbliche Anlage die Hauptmomente zu sein, welche den Aussatz zum Ausbruch bringen. Es verdient indessen bemerkt zu werden, daß vom Aussatze behaftete Menschen nicht immer aussätzige Kinder haben; in den allermeisten Fällen sind diese Kinder in den ersten Jahren gesund und kräftig, verfallen aber der fürchterlichen Krankheit im Alter von 12 bis 14 Jahren.

Die Wissenschaft unserer Zeit hat festgestellt, daß der Aussatz eine ansteckende Krankheit ist und der Existenz von Mikroparasiten, die unter der Bezeichnung „Bacillus leyrae" bekannt sind, und die in den faulen Körpertheilen in den Geschwüren und auf der Haut der Kranken gefunden werden und in der Umgebung dieser umherfliegen, ihre Entstehung verdankt.

Wiewohl der Aussatz in Spanien nur auf gewisse Ortschaften beschränkt bleibt, hat derselbe doch zeitweilig eine fürchterliche Verbreitung gewonnen. Im Anfange dieses Jahrhunderts, besonders in den Jahren 1819 und 1820 waren die Fälle von Aussatz in Tarragona und in anderen spanischen Ortschaften nicht zu zählen. Unglücklicherweise hatte die Regierung es versäumt, wirksame Maßregeln zu treffen, um der Verbreitung der Krankheit Einhalt zu gebieten, so daß diese sich wie ein Oelflecken immer weiter verbreitete. Der Aussatz hat die Zone, auf welche er ehemals beschränkt war, überschritten und heutzutage findet man Aussätzige in den Provinzen Almeria, Cadix, Castilien, Cordova, Granada, Malaga, Murcia, Sevilla Valencia und Barcelona. Sogar zu Guadalajara vor den Thoren von Madrid kommen einzelne Fälle vor.

Auch in Portugal gibt es Aussätzige. So sind jüngst zu Figueira da Fez, einem herrlich an der Mündung des Mondego gelegenen, vornehmlich von Spaniern besuchten Badeorte, zwei Fälle und in Duarteros, einem elenden mehrere Kilometer von Figueira entlegenen Fischerdorfe, sogar über zwölf Fälle festgestellt worden. Am stärksten ist aber gegenwärtig die Provinz Alicante in Spanien von der Krankheit betroffen. Wie der Madrider Correspondent der „Etoile belge", welcher sich persönlich nach dem Aussatzgebiet begab, um über die Krankheit aus eigener Anschauung berichten zu können, mittheilt, ist an der ganzen Küste, besonders aber in den Ortschaften Percent, Pedreguez und Basidorm die Bevölkerung durch den Aussatz decimirt worden.

„Zu Basidorm," schreibt der erwähnte Correspondent, „bot sich mir das gräßlichste Schauspiel dar, dem ich je begegnet bin. Der Arzt im Orte, dem ich einen Besuch machte, erbot sich, mich zu einem reichen Grundbesitzer zu führen, welcher sich im letzten Stadium des Aussatzes befand. Ich nahm das Anerbieten an, und wir begaben uns zu dem Kranken. In einem reich möblirten Schlafzimmer, in welchem Halbdunkel herrschte, lag der Unglückliche in einem weichen Bette. Er war entsetzlich abgemagert, kupferfarbig im Gesicht, hatte die Augen geschlossen und war so schwach, daß er unseren Gruß kaum zu beantworten vermochte. Tief in zwei Kissen versunken erblickte ich ein abstoßendes, von Geschwüren bedecktes Gesicht. Die Tuberkulose hatte die Augen ergriffen, die Nase fehlte, die Lippen und die Ohren waren vollständig weggefressen. Von den Armen waren nur noch Haut und Knochen übrig geblieben, und die Haut war voll von schwärzlichen and blutig gefärbten Geschwüren. Die Glieder an den Händen waren zum Theil verschwunden. Seine Stimme war gebrochen und kaum vernehmlich. Die Unempfindlichkeit an der Haut und den Verletzungen der Nervencentren machten ihn zu einem unglückseligen Wesen, welches fast jede Beziehung zur Außenwelt verloren hatte und welcher nur der unausgesetzten Sorge der Familie um ihn und den Hilfsmitteln der Wissenschaft es zu danken hatte, daß er noch am Leben war. Und wie wird es erst in den von Aussatz betroffenen Hütten der Armen aussehen, wenn die Krankheit bei einem so reichen Hausbesitzer schon ein so entsetzliches Bild darstellt?"

St. Bernard Kräuter Pillen.

Ausschließlich aus Pflanzenstoffen zusammengesetzt,

sind das harmloseste, sicherste und beste Mittel der Welt gegen

Verstopfung,

welche folgende Leiden verursacht:

Gallenkrankheit, Uebelkeit, Appetitlosigkeit, Blähungen, Gelbsucht, Kolik, Seitenstechen, Verdrossenheit, Unverdaulichkeit, Erbrechen, Belegte Zunge, Leberstarre, Leibschmerzen, Müdigkeit, Verdorbener Magen, Sodbrennen, Schlechter Geschmack im Munde, Krämpfe, Rückenschmerzen, Schlaflosigkeit, Nervöser Kopfschmerz, Blutdrücken, Hitze, Kurzathmigkeit, Reizbarkeit, Allgemeine Schwäche, Heißer, wirbelnder Kopf, Dumpfer Kopfschmerz, Schwindel, Kraftlosigkeit, Herzklopfen, Nervosität, Blässe, Gastrischer Kopfschmerz, Kalte Hände und Füße, Ueberfüllter Magen, Niedergedrücktheit, Herzklopfen, Blutarmuth, Ermattung.

Jede Familie sollte **St. Bernard Kräuter-Pillen** vorräthig haben.

In Apotheken zu haben; Preis 25 Cents die Schachtel; fünf Schachteln für $1.00; sie werden auch gegen den Empfang des Preises, in Baar oder Briefmarken, irgend wohin in den Ver. Staaten, frei gesandt von

P. Neustadter & Co., Box 2416, New York.

Hämorrhoiden.

PILES "ANAKESIS" ist ein unfehlbares Mittel zur Heilung von Hämorrhoiden. Die Anakesis ist in Apotheken zu haben; wird auch nach Empfang des Preises, $1, kostenfrei zugesandt von

P. Neustadter & Co., Box 2416, New York.

Broden umsonst.

Lincoln Sioux City

Die Elkhorn Linie — Northwestern läßt neben dem regelmäßigen Nachmittagszuge nach Sioux City auch noch einen Morgenzug laufen, so daß die Reisenden im Stande sind, jenen Platz gegen 1:30 Minuten Nachmittags zu erreichen. Selbstverständlich können die Passagiere an demselben Tage noch viele andere Plätze erreichen. Dem St. Paul Zuge ist noch eine „Dining Car" zugetheilt worden, auf welcher Abendessen in nördlicher und Frühstück in südlicher Richtung verabreicht werden. S. A. Mosher, General Agent. A. S. Fielding, City Ticket Agent, 117 südl. 10. Str.

Zu verkaufen oder zu vertauschen

Die nördliche Hälfte der Section 23, Town 15, Range 44 westlich — 320 Acker — in Deuel County; 8 Meilen von Chappel, Countysitz, 6 Meilen vom North Platteflu ß in dem Irrigating-Distrikt. Nachzufragen in der Office des Staats-Anzeigers.

Land zu verkaufen!

Unterzeichneter will seine Ländereien, gelegen in Kearney County, Nebraska, an Zeit verkaufen. Alles Land ist unter Pflug. Um nähere Auskunft wende man sich an John Arent, Minden, Neb.

*† Die Fleischhandlung des bekannten Metzgermeisters, Herrn Ferd. Vogt, erfreut sich einer großen Kundschaft. Dieses findet seinen Grund darin, daß man zu jeder Jahreszeit frisches Fleisch, schmackhafte, selbstgemachte Brat-, Knack- und Leber-Würste, sowie Schinken und Speckseiten sehr billig und gut erstehen kann. Sprechet vor und überzeugt Euch

§ Die besten Knack-, Wiener-, Leber- und Bratwürste jeden Tag frisch bei M. Wagner & Co., 145 südl. 10. Straße.

* Die Clarkson Laundry Co. liefert vorzügliche Arbeit und ein Versuch bei ihr wird sicher zur Zufriedenheit ausfallen. Saubere Arbeit, ohne die Wäsche zu beschädigen, wird garantirt. Die Haupt-Office befindet sich No. 330—336 Süd Elfte Str.

* S. E. Roy, der Apotheker an der P Straße (1026), hat die reizendsten Galanteriewaaren und Modeartikel, welche als Festgeschenke den Freunden und Bekannten gewiß nicht wenig Freude bereiten.

¶ Für Flaschenbier geht zu John Bauer, 915 O Straße.

* Kaufet die Jordan Kohle bei Jon Bathen, Crete, zu $5 per Tonne.

* Feine selbstgemachte Sommerwurst bei M. Wagner & Co., 145 südl. 10. Straße!

* Für Flaschenbier geht zu John Bauer, 915 O Straße.

@ Da ein guter Schnapps der Gesundheit, wie dem Wohlbefinden im Allgemeinen, sehr förderlich ist, so sollten ganz besonders die Wirthe, die doch berufen sind, die Durstigen zu laben und denselben solche Waare zu offeriren, daß ihre Kunden leistungsfähig bleiben, beherzigen, daß sie nur dann viele Gäste in ihren Erfrischungslokalen finden werden, wenn sie reine Liqueure verabfolgen und keine sogenannten Rachenputzer. Häufig glaubt man, eine abgenutzte Wichsbürste passire die Kehle, so brennt der gefälschte Branntwein. Herm. Woltemade ist des Engroshändler, der so preiswürdigen und reinen Schnapps seinen Kunden liefert, daß ein reißender Absatz des Fabrikates nicht ausbleiben konnte.

† Wer selbstgemachte Brat-, Knack-, Leber-, und sonstige Würste sowie Fleisch billig zu kaufen wünscht, gehe zu Ferd. Voigt, 115 südl. 9. Straße.

The NORTH-WESTERN Line

F E & M V Eisenbahn ist die beste von und nach den

Schwarzen Bergen

Deadwood, Hot Springs

South Dakota

Geschäfts-Wegweiser.

D. J. H. Tyndale, Deutscher Arzt
Lansing Theater, Zimmer No. 10,
Hals- und Nasen Krankheiten.

C. Klotz,
Hill Str., nördl von der Eisengießerei, Lincoln, Neb.
Deutscher Contraktor in Zimmerarbeiten

E. R. Guthrie
1540 Straße, Lincoln, Neb.,
Bycicle an Carriages.

Bayard & Auerin,
329 O Straße, Lincoln, Neb.
Möbeln, Teppiche und Oefen.

Dr. R. E. Giffin,
Office: Lansing Theater Zimmer 8 u. 9.
Wundarzt.

Students Gallery,
1034 O Straße, Lincoln, Neb
Extra Preise für Studenten.

Feine Kleiderstoffe der neuesten Muster bei Fred. Schmidt

§ Herr Dr. Danton, welcher sich durch gründliches Studium sowohl im In- als auch im Auslande reiche Kenntnisse als Augenarzt erworben hat, und dem eine langjährige Erfahrung zur Seite steht, empfiehlt sich den deutschen Familien Lincoln's und Umgegend Office 1203 O Straße

* Wer sein Hab und Gut zu mäßigen Versicherungspreisen bei einer zuverlässigen Gesellschaft versichern will, der wende sich an unsere bekannten Mitbürger Borgelt & Beezley, Zimmer 1, 2 und 3, 1041 O Str. Tel. 563.

¶ „Golden Thistle" und „Little Hatchet" wird wegen seiner feinen Qualität von allen Grocers geführt. Dieses Mehl wird von den Wilber Roller Mills hergestellt.

Californien und Utah Excursionen.

Die Burlington Bahn läßt an jedem Donnerstag einen Touristen Schlafwagen nach Salt Lake, San Francisco und Los Angeles laufen, welcher Lincoln gegen 12 Uhr 15 Minuten Nachmittags verlassen wird. Nur $5 für ein doppeltes Bett von Lincoln nach Los Angeles. Diese Excursionen haben sich als sehr erfolgreich erwiesen und zwar aus dem Grunde, weie unter persönlicher Leitung eines Beamten der Burlington Bahn stehen.